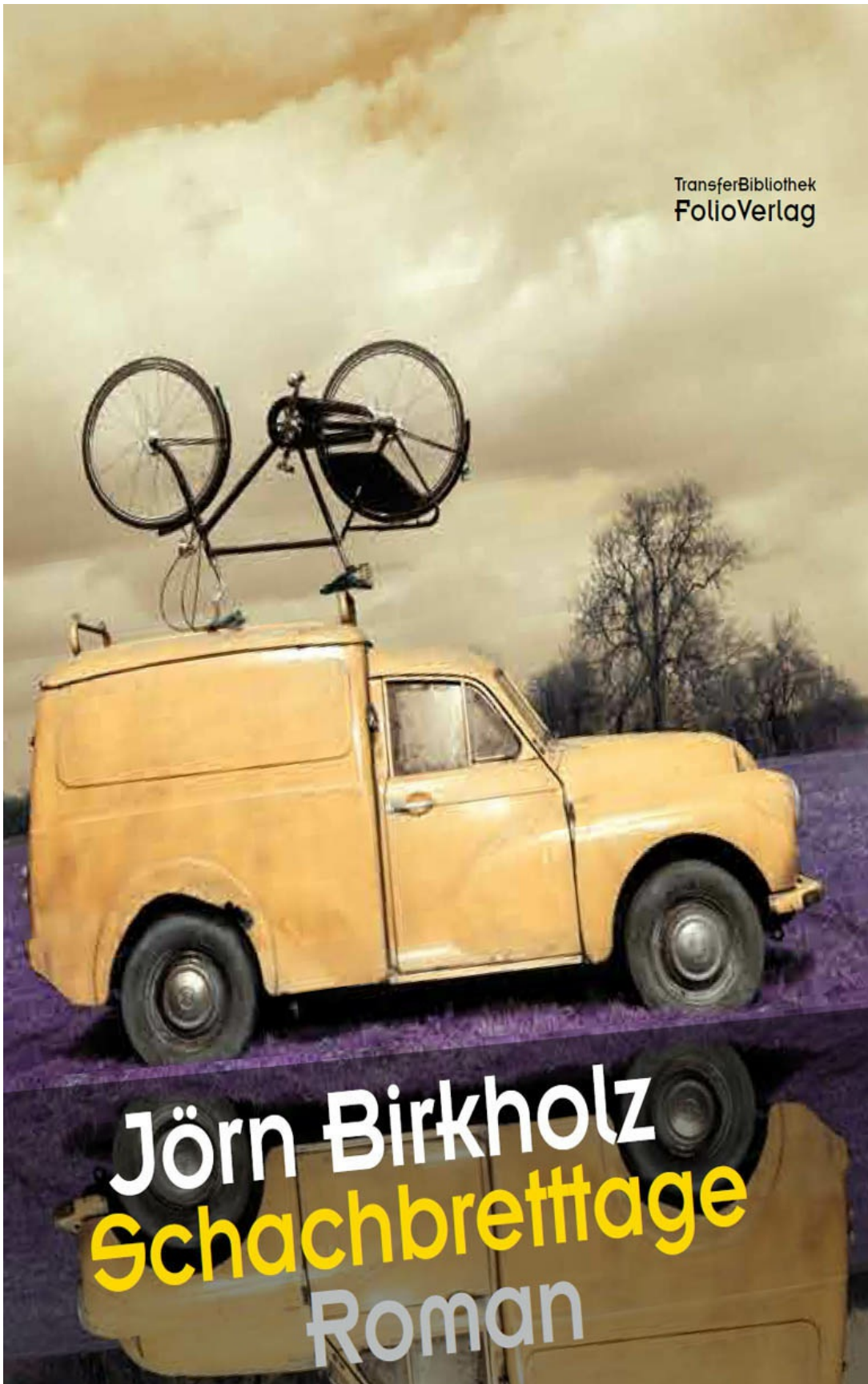


TransferBibliothek
FolioVerlag



Jörn Birkholz
Schachbrettage
Roman

„Da liege ich etwas drunter.“

„Ach, nehmen Sie auch so viel?“

„Nein, schon ein bisschen weniger.“

„Aber die Damen vom Förderverein wollten den Herrn Geißler ja unbedingt haben: Ach, der Herr Geißler soll kommen, ach, der Herr Geißler hier und der Herr Geißler da, ach, der Herr Geißler ist ja so großartig ... Ich kann das gar nicht verstehen ... so toll ist der doch gar nicht. Und bei Stuttgart 21 war der ja auch keine große Bereicherung, das Ding wird doch sowieso gebaut ... und Sie schreiben auch Sachbücher?“

„Weniger, ein Roman.“

„Ach so, na das würde hier ohnehin nichts werden, die Leute hier wollen lieber was Aufklärerisches.“

„Lessing?“

„Was? Nein, ich meine so was wie diesen sympathischen Philosophen Richard David Precht, den hatten wir im Frühling hier, also, da war's dann auch richtig voll ... ja, der Precht, der kann das so schön zwischen den Geschlechtern erklären ... den finde ich ganz toll, der macht das wenigstens schön anschaulich und verständlich.“

„Ja ja.“

„Einmal hatten wir auch den Hardy Krüger hier, da sind auch eine ganze Menge gekommen, aber der Herr Krüger war unzufrieden, dass so wenig Leute da waren, und keiner durfte während der Lesung zur Toilette, das brächte ihn aus dem Konzept ... na ja, man kann's nicht allen recht machen.“

„Ja ja.“

„Na, aber das tut mir ja nun leid, dass ich Ihnen da nichts Positiveres sagen kann.“

„Kann man nichts machen.“

„Ja, aber wenn Sie mal richtig bekannt sind, und auch ein schönes Sachbuch geschrieben haben, dann können Sie sich hier ja gerne noch mal melden.“

„Es wird das Erste sein, was ich tue.“

„Schön, also dann, auf Wiederhören.“

„Wiederhören.“

(Potsdam:)

„Buchholz, guten Tag.“

„Guten Tag.“

„Ich wollte nur kurz fragen, ob Sie Lesungen machen.“

„Sie wollten nur kurz wissen, ob wir Lesungen machen ... Jaaa, machen wir.“

„Schön, dann würde ich gerne bei Ihnen lesen.“

„Möchten Sie?“ *(Lacht)*

„Ja.“

„Was haben Sie denn vorzulesen? Einen Roman?“

„Ja.“

„So, so. Was kosten Sie denn, wenn ich mal so direkt fragen darf?“

„Sie dürfen. Fünfundsiebzig Euro.“

„Fünfundsiebzig Euro! Oha, davon können Sie aber richtig gut leben, oder?“

(Lacht)

„In Saus und Braus.“

(Lacht) „Aha, bekannt sind Sie aber nicht?“

„Um Gottes willen.“

(Lacht) „Muss man auch nicht. Bekannt sein kann ja jeder. Also gut, um's kurz zu machen, Sie klingen sehr sympathisch, und so was ist mir immer lieber als unsympathische bekannte Autoren, von denen die meisten ohnehin schon 'nen Spleen weggekriegt haben.“

„Aha.“

„Ja, wobei es da aber auch unkomplizierte Ausnahmen gibt. Die Heidenreich, zum Beispiel, war letzten Sommer bei uns, und wir hatten ihr angeboten, sie aus Berlin mit 'nem Taxi abzuholen. Sie meinte nur, bloß keine Umstände, sie komme mit der S-Bahn – oder kennen Sie den Palü, diesen Tatort-Kommissar?“

„Ich habe als Kind nur Schimanski-Tatorte geschaut.“

„Na egal, wissen Sie, wie der gekommen ist?“

„Mit der Straßenbahn?“

(Lacht) „Nein! Mit 'nem alten Fahrrad. Ist einfach die Bundesstraße langgeradelt. Als er ankam, hat er schnell sein Hemd gewechselt, dann die Lesung absolviert, freundlich alle Fragen beantwortet, und danach wieder los.“

„Wäre mir zu anstrengend.“

„Sehen Sie ... also, fünfundsiebzig Euro, ja?“

„Ja, aber ich würde nicht mit dem Rad kommen.“

(Lacht) „Na schön, ich sehe hier ja Ihre Nummer auf meinem Display. Ich checke mal meine Herbsttermine und ruf Sie dann in ein paar Tagen an, zwecks Terminabsprache, okay?“

„Ja, klingt gut.“

„Nicht wahr. Ach so, wie heißt Ihr Buch denn überhaupt?“

„Derangiert.“

„Derangiert, aha, knapp und einprägsam ... also, alles Gute, Sie hören von mir.“

„Ich kann's kaum erwarten.“

(Lacht und legt auf)

Nach sieben Wochen habe ich die ersten Lesetermine unter Dach und Fach. Es wird Zeit, Viktor zu entmotten.

Seeräuber-Jenny

Wo ist diese Scheißpension? Dieses Kaff besteht im Grunde nur aus ein paar Straßen und ich bin zu blöd, die richtige zu finden. Ich muss pissen! Da eben hätte ich gekonnt, auf dem Gelände eines ehemaligen Autohauses. Unkraut und Sträucher bahnen sich schon den Weg durch die Betonplattenlücken des ehemaligen Parkplatzes. Zu spät, ich fahre bestimmt nicht mehr zurück. Da vorn kommt schon wieder diese Art Einkaufszone, und da links, die Friedensstraße, na endlich. Wieso bin ich Idiot da vorhin dran vorbeigefahren? Mit einem Navi wäre das nicht passiert. Im Osten hat jedes Kaff eine Friedensstraße, einen Friedensring oder eine Straße des Friedens. Friedliebende Menschen eben. Da ist ein Parkplatz. Also wird geparkt, so lang ist die Straße ja nicht. Jetzt noch die Hausnummer vierundfünfzig finden, und Endstation. Wurde auch Zeit. Ich greife mir meinen Krempel, steige aus und marschiere friedlich die Friedensstraße entlang. Vor mir läuft ein Trainingsanzug mit blondierter weiblicher Begleitung. Als die beiden an einem fetten weißen Mercedes vorbeischlendern, lässt sie im Vorübergehen ihre Hand einmal zärtlich über die Motorhaube des Wagens gleiten. Er lächelt sie zufrieden an. Sie lächelt zufrieden zurück. Nummer vierundfünfzig. Ein unscheinbares graues Reihenhaus, eingezwängt zwischen zwei identisch aussehenden Reihenhäusern, erhebt sich vor mir. Ziel erreicht. Ich klinge. Ich warte. Ich klinge erneut. Eine dünne Frauenstimme schnarrt durch die Gegensprechanlage.

„Ja?“

„Ja, Buchholz, guten Tag, ich komme wegen dem Zimmer.“

„Ja?“

„Ich habe gestern angerufen.“

„Bitte, wer sind Sie?“

„Buchholz! Ich habe angerufen. Bin ich vielleicht zu früh?“

„Einen Moment.“

Die Gegensprechanlage knackt. Ich warte und spüre meine Blase. Die Riemen

meiner Reisetasche hinterlassen Striemen in meiner Hand. Dennoch stelle ich die Tasche nicht ab. Die Anlage knackt wieder.

„Ich komme gleich“, dröhnt es jetzt. Ich erwidere nichts und warte.

Durch die Milchglasscheibe sehe ich, dass sich jemand der Haustür nähert. Meine Hand wird langsam taub. Doch jetzt ist es zu spät, die Tasche abzustellen, da sich die Tür öffnet. Eine Frau in den Vierzigern, weder hübsch noch hässlich, mit Naturlocken, zu eng sitzender Jeans und einem Hard-Rock-Café-T-Shirt, betrachtet mich skeptisch. Ich bemühe mich, wie ein Gast zu wirken, der in freudiger Erwartung sein Urlaubsziel erreicht hat und einem angenehmen Aufenthalt entgegenfiebert.

„Guten Tag“, sage ich, so freundlich ich kann, und versuche möglichst galant zu grinsen, um ihre Skepsis zu zerstreuen.

Es gelingt nicht wirklich. Aber da sie mich anscheinend auch nicht für einen Serienkiller hält, lässt sie mich eintreten. Vor mir erstreckt sich ein dunkler schlauchartiger Korridor.

„Ich hoffe, ich bin nicht zu früh“, wiederhole ich. Sie schüttelt nur kurz den Kopf.

„Haben Sie denn gut hierher gefunden?“, kommt es jetzt aus ihr heraus.

Ich bejahe und grinse wahrscheinlich heftiger als angebracht. Sie lächelt schal zurück. Gleich ist es geschafft, mich noch einen Moment normal benehmen, mir den verdammten Schlüssel geben lassen, dann pissen und nichts wie unter die Dusche.

Nach ein paar Schritten verkündet sie: „Also, hier hätten wir Ihr Zimmer“, und öffnet eine Tür.

Ich betrete hinter ihr einen großen Raum. Eine unglaubliche Hitze schießt mir entgegen. Ich stelle meine Tasche ab. Ein Kamin brennt und man kann kaum atmen. Zusätzlich stinkt es nach Räucherstäbchen oder ähnlichem Mist; als würde man in den verkohlten Resten eines Osterfeuers stehen. Ich bemerke ein Doppelbett. Ansonsten ist das Zimmer *liebevoll* mit allerlei Krimskrams dekoriert, der den Gästen wohl das Gefühl geben soll, sich in einer Art gigantischer Piratenschiffkajüte zu befinden. Wo bin ich hier gelandet, ich wollte bloß ein kleines Zimmer mit Dusche, und wenn's geht, mit Fernseher. Einen Fernseher gibt's nicht, dafür aber ein Akkordeon und eine Totenkopfflagge über dem Bett. Ich bin in einer Honeymoon-Suite für Psychopathen gestrandet.

„Gefällt es Ihnen?“

Sie blickt mich erwartungsvoll an.

„Ja, sehr schön.“

„Ich möchte es gleich sagen: Alle unsere Zimmer sind Nichtraucherzimmer! Sollten Sie hier rauchen, würden wir Ihnen die Reinigung auf die Rechnung setzen müssen ... und den Kamin bitte nicht berühren oder öffnen, wenn das Feuer ausgeht – also, wenn Sie wollen, macht Ihnen mein Mann den heute Abend noch mal an.“

„Nein, nein, nicht nötig, ich schlafe besser, wenn's ein bisschen kühler ist im

Zimmer.“

Die Dame des Hauses betrachtet jetzt mich kühler.

„Wie Sie mögen“, entgegnet sie beleidigt.

„Ja, und welches Zimmer hat denn Herr Klein?“

„Was meinen Sie?“

„Na ja, wo schläft Herr Klein heute Nacht?“

„Also, ist es Ihnen vielleicht nicht groß genug?“ Schmollend verzieht sie die Unterlippe.

„Nein, nein, ganz toll so weit. Nur, wir bräuchten *zwei* Zimmer.“

„*Zwei* Zimmer?“

„Äh ... ja, eins für mich und eins für Herrn Klein.“

„Also, die Bibliothek hat mir nichts von zwei Zimmern gesagt. Man hat mir ausgerichtet, dass Sie das größte bevorzugen würden.“

„Wer hat Ihnen das ausgerichtet?“

„Frau Wegner, die Bibliotheksleiterin.“

„Nein, nein, hören Sie, das scheint ein Missverständnis zu sein, mir würde auch ein ganz kleines Zimmer reichen ... und Herrn Klein im Übrigen auch. Dieses Zimmer ist vielleicht doch eher etwas für Jungvermählte ...“ Mein Blick fällt ostentativ aufs Doppelbett und auf den ausklappbaren Wickeltisch mit einer dämlich grinsenden Babyzeichnung drauf, den ich direkt anstarre, um der Lady einen Wink mit dem Zaunpfahl zu geben. Sie versteht nicht. Ich könnte ihr den Zaunpfahl wahrscheinlich genauso gut über den Schädel ziehen, und sie würde genauso viel begreifen. Beide fühlen wir uns unwohl und würden am liebsten das Zimmer verlassen. Ich müsste dringend mal pissen. Außerdem beginne ich wie ein Schwein zu schwitzen, und langsam bekomme ich auch noch Kopfschmerzen. Verdammte Räucherstäbchen, verdammter Kamin, verdammte Scheiße!

„Also, wenn Sie ein zweites Zimmer wünschen, ist das auch kein Problem“, fährt sie beleidigt fort, „Sie wären heute Nacht ohnehin die *einzigsten* Gäste ... ich müsste das vorher nur noch mit der Frau Wegner klären, oder noch besser, Sie klären das und richten ihr aus, dass sie mich dann nachher noch mal anrufen soll.“

„Nachher? Da habe ich eine Lesung!“

„Ja, nun ja, aber ich muss ja wissen, was Sache ist.“

„Was würden denn zwei Einzelzimmer kosten? Beziehungsweise, was kostet dieses Zimmer überhaupt?“

„Unsere Einzelzimmer kosten zweiundvierzig Euro die Nacht, und unser *Piratentraum* hier – achtzig Euro ... ich würde Ihnen dieses Zimmer dann aber als Einzelzimmer berechnen.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen. Habe ich das also richtig verstanden, die Bibliothek übernimmt die Rechnung für diesen Piratenraum?“

„*Piratentraum*“, korrigiert sie mich.

„Ja, *Traum*, natürlich, und der kostet normalerweise achtzig Euro? Zwei